

## In der Mitte von Kirche: Kinder

---

Das Markusevangelium berichtet davon, dass Jesus Kinder in die Mitte stellte und ihrer Perspektive auf das Reich Gottes besondere Bedeutung gab. Damit tat er etwas, was irritierend und störend war. Die bezeugte Hinwendung Jesu zu Kindern bzw. zu denen, die in der Gesellschaft keinen angestammten Platz haben – könnte auch heute heilsam für die Gemeinschaft der Gläubigen sein, führt Dr. Christian Grethlein, Professor für praktische Theologie an der Universität Münster, aus.

---

Kinder gehören in die Mitte der Kirche – jedenfalls, wenn man dem Neuen Testament folgt. Etwa in der Mitte des ältesten Evangeliums wird Folgendes von Jesus berichtet:

**Kinder stören die Andacht von Erwachsenen; sie richten manchmal Unordnung an, rufen, wenn alle still sind, sind spontan und geradeheraus. Kurz: Kinder können Erwachsene aus dem Konzept bringen.**

---

»Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie« (Mk 10,13–16).

Kinder sind in der Tat die einzige Personengruppe, von der Jesus eine besondere Nähe zum Reich Gottes behauptete. Keine Priester, keine Bischöfinnen, kein Papst, auch keine Theologieprofessoren und Religionslehrerinnen – Kinder sind nach Jesu Auffassung dem Reich Gottes besonders nahe.

Schon zur Zeit Jesu war dies keineswegs allgemein akzeptiert, sogar durchaus anstößig. Gegen Jesu Kinderfreundlichkeit gab es selbst bei seinen Jüngern erhebliche Widerstände – wie Markus berichtet. Sie fuhren die an, die die Kinder zu Jesus bringen wollten. Und tatsächlich: Kinder stören die Andacht von Erwachsenen; sie richten manchmal Unordnung an, rufen, wenn alle still sind, sind spontan und geradeheraus. Kurz: Kinder können Erwachsene aus

dem Konzept bringen. Von daher ist gut zu verstehen, dass die Jünger zu verhindern suchten, dass man Kinder zu Jesus bringt. Dieser hatte doch gewiss Wichtiges zu sagen, auf das die Menschen, genauer: die Erwachsenen, hören sollten – Kinder lenkten da bloß ab.

Mit dem Bemühen, Kinder von Jesus fernzuhalten, sind die Jünger nicht allein geblieben. Zwar bürgerte sich im Lauf der Zeit das Taufen von Kindern ein, an anderer Stelle wurden sie aber zurückgewiesen. So ist ein Höhepunkt der theologischen Entwicklung im Mittelalter, die Herausbildung der scholastischen Theologie, mit einer groben Exklusion von Kindern verbunden. Bis zum 13. Jahrhundert war es – wie auch heute noch in den orthodoxen Kirchen – allgemein üblich, mit den Kindern bei ihrer Taufe Abendmahl zu feiern (sog. Taufkommunion). Doch erschienen die kleinen Kinder den gelehrten – zölibatär und damit ohne alltäglichen Kontakt zu Kindern lebenden – Theologen als zu unwissend, um am Heiligen Mahl teilzunehmen. Nach einigem Hin und Her bildete sich ein gewisser Konsens dahingehend aus, dass Kinder erst nach Vollendung des siebten Lebensjahres, also in den »Jahren der Unterscheidung« (zwischen sog. gewöhnlichem und sakramentalem Essen), zur Kommunion zugelassen wurden. Vorher galten sie jetzt als »unwürdig«. Die, denen Jesus als einzige Personengruppe eine besondere Nähe zum Reich Gottes attestiert wurde, wurden also von der besonderen Mahl-Gemeinschaft mit ihm ausgeschlossen. Und – so muss man wohl vermuten – die Mahlfeiern wurden entsprechend: steif und wenig lebendig. Zunehmend begnügten sich Menschen mit der sog. Augenkommunion; sie sahen also bei dem heiligen Geschehen nur zu, ohne selbst etwas zu sich zu nehmen. Auch wurde der Kelch dem Priester vorbehalten. Die evangelischen Kirchen übernahmen – bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – in allerdings etwas veränderter Form diese Exklusion. Alle Kommunikant\*innen erhielten wieder Zugang zum Kelch. Und Luther äußerte in einer Tischrede auch: »Es steht aber nichts im Wege, dass auch Kindern das Sakrament des Altars gegeben werden kann.« (Weimaraner-Gesamtausgabe von Luthers Werken, Tischreden I Nr. 365,157) Doch zog er keine praktischen Konsequenzen aus dieser Einsicht. Erst die Konfirmation, lange Zeit am Ende der Schulzeit und damit für die meisten am Übergang ins Erwerbsleben sowie Erwachsenenalter gefeiert, schaffte den Heranwachsenden in den evangelischen Kirchen einen Zugang. Auch behinderte die Reformation noch auf andere Weise die Kinder. Sie rückte die Predigt ins Zentrum des Gottesdienstes. Dementsprechend wurden die Kirchenräume mit Bänken bestückt, damit die Erwachsenen in Ruhe zuhören und sich belehren lassen konnten. Für Kinder war dies schon damals problematisch. Sie wollen sich bewegen, nicht nur stillsitzen und einem besonders gekleideten Menschen zuhören.

Anders offenkundig Jesus. Er wandte sich Kindern direkt zu – und es waren wohl kleine Kinder, weil sie noch zu ihm getragen wurden. Für seine Verhält-

nisse ungewöhnlich schroff wies er seine Jünger zurecht, als diese die gewohnte Ordnung einhalten wollten. Und er erklärte ihnen nicht nur die besondere Nähe der Kinder zum Reich Gottes, sondern er praktizierte dies auch gleich. Er legte ihnen nämlich die Hände auf und segnete sie. Damit propagierte der Wanderprediger Jesus keine irrealen Kinder-Romantik. Dazu war er – als Bauhandwerker auf Montage (so der Neutestamentler Jen Schröter) – zu pragmatisch und lebensnah. Er nannte auch keine besonderen Eigenschaften von Kindern, denen die Erwachsenen nacheifern sollten. Kinder sind vielmehr für ihn die, die von Gott alles erwarten. So sollen auch die Erwachsenen, also wir, Kinder werden.

Jesus führte dies anschaulich in der Bergpredigt aus, in der er u. a. aufforderte: »Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht,

sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.« (Mt 6,26)

Und zum anderen begann er das christliche Grundgebet, das er seine Jünger lehrte, mit der typischen Kinder-Anrede: »Unser Vater ...« (Mt 6,9) Damit formulieren wir bei jedem Beten des Vaterunsers zugleich das Bekenntnis, wieder Kinder zu werden – und damit der Einsicht Jesu in der eingangs zitierten Passage aus dem Markus-Evangelium zu folgen.

Die biblisch begründete Erinnerung daran, dass die Kinder eine besondere Nähe zum Reich

Gottes haben und wir Erwachsenen wie sie werden sollen, hat weitreichende Konsequenzen für die Gemeinschaft der Christ\*innen. Denn es ist der Auftrag der Kirche, Menschen die Perspektive des Reich Gottes zu eröffnen. Menschen sollen Zutrauen zu Gott als ihrem Vater gewinnen. Er hat uns das Leben geschenkt und sorgt für uns – wie Jesus in der Bergpredigt mehrfach ausführte. Das dauernde Um-Sich-Kreisen und Streben nach Mehr bei Erwachsenen hat ein Ende. An ihre Stelle tritt ein Offen-Sein für Neues, wie es für Kinder typisch ist.

So beinhaltet die liebevolle Hinwendung Jesu zu den Kindern – »er herzte sie und legte die Hände auf sie« – eine Verpflichtung für Kirche. Sie hat sich liebevoll um Kinder zu kümmern. Dass es in den Kirchen zu sexuellem Missbrauch von Kindern kam, ist von daher die vielleicht größte Verleugnung Gottes, die Menschen möglich ist.

Zugleich ist es erfreulich, dass mittlerweile – jenseits früherer dogmatischer Engführungen bzw. schärfer formuliert: Verirrungen – der kinderfreundliche Zug des Evangeliums wieder mancherorts Raum gewinnt. So z. B. im Bistum Essen, wenn Segensfeiern für Babys stattfinden oder in evangelischen Kirchen-

**Er nannte auch keine besonderen Eigenschaften von Kindern, denen die Erwachsenen nacheifern sollten. Kinder sind vielmehr für ihn die, die von Gott alles erwarten. So sollen auch die Erwachsenen, also wir, Kinder werden.**

gemeinden, in denen auch Kinder – vor ihrer Konfirmation – zum Abendmahl eingeladen werden.

Dass dabei bisweilen die Herrlichkeit des Reiches Gottes ganz unvermittelt aufblitzt, will ich an einem persönlich erlebten Beispiel schildern. Ostern 2021, mitten in der Corona-Krise, während der viele Gottesdienst ausfielen, hatten meine Frau und ich unsere Enkelkinder zu Besuch. Am Samstag backten wir gemeinsam Plätzchen; am Sonntagmorgen feierten wir im Anschluss an das Frühstück ein Haus-Abendmahl. Ich werde wohl die leuchtenden Augen meiner jüngsten, damals noch vierjährigen Enkelin nie vergessen, als sie in eines der Plätzchen, liturgisch also die Oblate, biss und rief: »Schmeckt das gut!« Vorher hatten wir gemeinsam das Vaterunser gebetet und uns damit – die alten Großeltern, die mittelalten Eltern sowie die Kinder – gleichermaßen als Kinder Gottes präsentiert. Gemeinsam spürten wir das anbrechende Reich Gottes – und die Jüngste brachte dies spontan zum Ausdruck.

Kirche ist heute – angefochten durch Austrittswellen, Missbrauchsskandal und Relevanzverlust – auf einer Rückzugsposition. Liegt dies vielleicht auch daran, dass Kinder in ihr so eine geringe Rolle spielen? Jede und jeder, der einmal eine Frühstückspause in der KiTa miterlebt hat, wenn es den Kindern so richtig schmeckt und sie sich miteinander freuen, kann hier dem Mann aus Nazareth auf die Spur kommen.

Jetzt noch ein letzter, zugegebenermaßen riskanter und versuchsweiser Gedanke: Als Jesus lebte – und das von Markus Geschilderte geschah – gestaltete sich Leben erheblich anders als heute. Vor allem fehlten weitgehend Menschen höheren Lebensalters. Die Leitgestalten der ersten Christ\*innen – Jesus, Stephanus, Jakobus, der Herrenbruder, Paulus, Petrus und die Zebedaiden – erlitten alle ein vorzeitiges gewaltsames Ende. Und auch sonst erreichten nur wenige Menschen ein höheres Alter. In den 27 Büchern des Neuen Testaments werden lediglich zu Beginn des Lukas-Evangeliums der Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth sowie Simeon und die 84-jährige Prophetin Hanna erwähnt. Alter und Altwerden waren damals nicht im Blick – ganz anders heute. Betrug noch im Deutschen Reich (1871/1880) die durchschnittliche Lebenserwartung bei Männern 35,6 und bei Frauen 38,5 Jahre, so steigt sie auf heute 78,5 bzw. 83,4 Jahre an. Ich erwähne das deshalb, weil bei hochaltrigen Menschen nicht selten Verhaltensweisen auftreten, die wir sonst von Kindern kennen. Gewinnen die einen langsam die Eigenschaften, die zu einem erwachsenen Leben notwendig sind, verlieren die anderen diese wieder, bis hin zum Tod. Anrührend beobachtete z. B. der niederländische Psychogerontologe Huub Buissen bei seinem an Alzheimer erkrankten Vater: »Der schwer demenzkranke Patient beendet sein Leben, wie er es begann: wie ein neugeborenes Kind. Nur noch Stimmungen und die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse erreicht ihn.« (zitiert nach Grethlein 2024, 120) Auf diesem Hintergrund

meine Frage: Könnte es sein, dass Jesus heute – wie den Kindern – auch den Hochaltrigen eine besondere Nähe zum Reich Gottes attestieren, sie berühren, segnen und damit in die Mitte der ihm Folgenden rücken würde?

**Könnte es sein, dass Jesus heute – wie den Kindern – auch den Hochaltrigen eine besondere Nähe zum Reich Gottes attestieren, sie berühren, segnen und damit in die Mitte der ihm Folgenden rücken würde?**

---

Dann würden die in die Mitte von Kirche gehören, die sonst in unserer Gesellschaft exkludiert werden: in KiTas und Horte sowie Senioren- und Pflegeheime: die kleinen Kinder und die Hochaltrigen. Die Erinnerung an eine alte prophetische Weissagung liegt nahe: »Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen.« (Sach 8,4f.)

### **Literatur**

Christian Grethlein, *Kinder in der Kirche. Eine Orientierung für Mitarbeitende im Kindergottesdienst*, Göttingen 2010

Christian Grethlein, *Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 2015

Christian Grethlein, *Lebensalter. Eine theologische Theorie*, Leipzig 2019

Christian Grethlein, *Christliche Lebensform. Eine Geschichte christlicher Liturgie, Bildung und Spiritualität*, Berlin 2022

Christian Grethlein, *Altern heute – Herausforderungen und Chancen*, Leipzig 2024